

AGENDA-21-Kino am 18.11.2008: Einführung „Über Wasser“

(Martin Hirte)

Die Doppeldeutigkeit des Titels wird kaum jemandem entgangen sein: In Deutschland und in vielen anderen Ländern des Nordens ist Wasser noch im Überfluss vorhanden, wir haben den Kopf sozusagen noch „über Wasser“, drehen den Hahn einfach auf oder holen Flaschenwasser aus dem Supermarkt.

Doch auch in Europa sind die Wasservorräte durch Übernutzung gefährdet. Die Nachfrage nach Wasser in Haushalt, Industrie und Landwirtschaft hat sich hier seit 1950 mehr als versechsfacht. In südeuropäischen Ländern verbraucht die Bewässerungslandwirtschaft teilweise mehr als 80 Prozent des vorhandenen Wassers. Spanien beispielsweise ist auf dem Weg, zu Europas erstem Wüstenstaat zu werden. In vielen Gegenden Europas ist das Trinkwasser außerdem durch Gefahrenstoffe belastet: Pestizide, Abwässer aus Industrieanlagen oder Medikamentenrückstände aus Haushaltsmüll.

Auch in Deutschland ist die Belastung von Grund- und Oberflächengewässer mit Nitrat und Pestiziden aus der Landwirtschaft ein zunehmendes Problem. Jährlich werden mehr als 30 Tonnen Pestizide in Oberflächengewässer geschwemmt, mit zunehmender Tendenz. Auch von daher ist eine Agrarwende hin zu einer nachhaltigen Landwirtschaft dringend notwendig.

Die Maßnahmen für Wasseruntersuchungen, Trinkwasserreinigung und Gewässersanierung kosten den Steuerzahler jährlich dreistellige Millionenbeträge. Trinkwasser gehört damit zu den am besten überwachten Lebensmitteln.

Vor allem in Südbayern ist Trinkwasser qualitativ noch hochwertig. Dies trifft auch für Herrsching zu. Das Wasser aus den örtlichen Brunnen Ried und Breitbrunn, die 75 Prozent des Bedarfs decken, kann bedenkenlos getrunken werden. Bisher wurden keine Pflanzenschutzmittel nachgewiesen, die Nitrat-Konzentration beträgt 13 mg/l und liegt damit deutlich unter den 25 mg/l, die von der EU als Grenzwert empfohlen sind.

Etwa ein Viertel des Herrschinger Wassers kommt aus der großräumigen Wasserversorgung des Landkreises Starnberg. Die Brunnen liegen im Unterbrunner Holz. Hier sind die Nitratwerte mit 23 mg/l doppelt so hoch, knapp unter dem EU-Grenzwert. Außerdem sind immer noch in geringen Mengen Abbauprodukte von Atrazin nachweisbar, einem seit 1991 verbotenen Pflanzenschutzmittel. Sie liegen mit 0,06 µg/l unter dem Grenzwert der Trinkwasserverordnung von 0,1 µg/l und werden durch die Mischung mit lokalem Wasser unter die Nachweisgrenze (0,03 µg/l) gedrückt.

Das Umweltinstitut München rät nach wie vor dazu, für den täglichen Bedarf Leitungswasser zu verwenden. Mineralwasser habe eine schlechte Ökobilanz und sei nur in wenigen Fällen zu empfehlen - z.B. wenn Trinkwasser wegen bakteriologischer Belastung gechlort werden muss, oder wenn Pestizide ins Grundwasser gelangt sind.

Jeder Bundesbürger trinkt durchschnittlich 132 Liter Mineralwasser pro Jahr und zahlt dafür mehrere hundert Mal soviel wie für Leitungswasser. Die Umwelt wird gegenüber Leitungswasser um das 100 bis 1000fache belastet. 70 Prozent der Mineralwasserflaschen sind PET-Flaschen und werden aus Erdöl hergestellt – mit dem dafür verwendeten Erdöl könnte man 30 000 Autos ein Jahr lang betanken. 2000 LKW's verpesten unsere Luft, um die jährlich neun Milliarden Flaschen Mineralwasser anzuliefern. Wenn schon Mineralwasser, dann sollte es wenigstens aus der Region stammen, und nicht aus Italien oder Frankreich.

100 Liter Wasserverbrauch pro Person und Tag für den privaten Konsum gelten als Mindestniveau für eine akzeptable Lebensqualität. Weltweit gibt es hier riesige Unterschiede: Ein US-Amerikaner verbraucht in seinem Haushalt pro Tag ca. 700 Liter Wasser – Gartenbewässerung und Swimmingpools eingeschlossen, ein Deutscher 210 Liter, ein Inder 140 Liter, ein Chinese 90 Liter und ein Bewohner Westafrikas zwischen 30 und 40 Liter.

In vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas ist die Trinkwassersituation kritisch. In den Mega-Städten dieser Kontinente bleiben die überbevölkerten Armenviertel in der Regel aus dem städtischen Versorgungsnetz ausgeschlossen. Sie haben nur die Wahl, teures Wasser von Privatfirmen zu kaufen oder verschmutztes Wasser zu trinken, das zu Durchfallerkrankungen und Typhus führen kann.

Noch schlimmer sieht es in den ländlichen Regionen aus: Wasser muss oft von weit entfernten Quellen geholt werden, und hat eine zweifelhafte Qualität. In Ägypten zum Beispiel laufen 30 Prozent aller Frauen täglich mehr als eine Stunde, um Wasser zu holen. In einigen Regionen Afrikas verbringen Frauen und Mädchen mit dieser Tätigkeit sogar acht Stunden am Tag.

Mehr als eine Milliarde Menschen auf der Erde haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Nach den Millennium-Entwicklungszielen, auf die sich im Jahr 2000 alle UN-Mitgliedsstaaten geeinigt haben, sollte diese Zahl bis zum Jahr 2015 halbiert werden. Die Kosten für dieses Programm würden etwa 10 Milliarden Dollar ausmachen – ein Bruchteil dessen, was jährlich für das Militär ausgegeben wird oder was jetzt für Banken bereitgestellt wird, die von der Finanzkrise betroffen sind.

Die Realität sieht jedoch nach aktuellen Prognosen anders aus: Bis 2025 werden wahrscheinlich dreimal mehr Menschen an Trinkwasserknappheit leiden also heute, nämlich bis zu drei Milliarden. Die entscheidenden Ursachen dieser Entwicklung sind der Klimawandel und der zunehmende Verbrauch an Wasser.

Der globale Wasserverbrauch hat sich seit 1950 verfünffacht, sowohl durch die Bevölkerungsexplosion als auch durch die Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauchs; es wird weltweit mehr Wasser gefördert als sich durch Niederschläge wieder auffüllt, und auf allen Kontinenten sinken die Grundwasserspiegel.

Industrie und Landwirtschaft verbrauchen Wasser in großem Maßstab und oft auf wenig effektive Weise. Allein in der Landwirtschaft verschwinden 70 Prozent des Brauchwassers der Erde. In vielen Regionen der Welt dient sie nicht mehr vorrangig der Versorgung der Bevölkerung, sondern der Produktion von Exportprodukten wie Futterpflanzen, Agrarsprit oder Fleisch.

Für jedes landwirtschaftliche Exportprodukt wird den Erzeugerländern Wasser entzogen. Die Produktion von 1 kg Tomaten verbraucht 200 Liter Wasser, 1 kg Mais 900 Liter, 1 kg Reis 3000 Liter, ein Pfund Kaffee etwa 10 000 Liter und 1 kg Rindfleisch über 15 000 Liter. Ein Fleischesser verbraucht pro Tag mehr als doppelt so viel virtuelles Wasser wie ein Vegetarier. Durch Verzicht auf ein paar Steaks wird ein größerer Einspareffekt erreicht als durch Nutzung einer Regenwasser-Sammelanlage im Haushalt.

Auch die Herstellung von Textilien ist sehr wasserintensiv – für die Herstellung einer Jeans oder eines Baumwoll-T-Shirts werden 10 000 bis 20 000 Liter Wasser verbraucht. Wir sehen im heutigen Film die Folgen für den Aralsee, dessen Zu-

flüsse in den Baumwollfeldern Kasachstans versickern. Einen extremen Wasserverbrauch hat übrigens auch die Bereitstellung von Bodenschätzen wie Aluminium, Stahl oder Uran.

Durch den Import dieser Produkte entziehen wir den Erzeugerregionen wertvolles Trinkwasser, oft aus Regionen mit knapper Versorgung. In der Summe verbraucht jeder Deutsche dadurch täglich nicht nur 210 Liter, sondern 4000 Liter Wasser. Deutschland gehört somit zu den Top-Ten der Importeure von virtuellem Wasser. Es steht bei uns einfach nicht genügend Wasser zur Verfügung, um die hier konsumierten Lebensmittel zu erzeugen.

In vielen Regionen der Welt stellt sich inzwischen die Frage nach dem Verteilungsschlüssel, also welcher Anteil des knappen Wassers für die Wasserversorgung der Menschen, für die Lebensmittelproduktion, für das industrielle Wachstum und den Export verwendet werden sollen.

Durch seine Begrenztheit hat Wasser auch ein enormes Konfliktpotential: In benachbarten Ländern, die den gleichen Flusslauf oder See für ihre Wasserversorgung nutzen, brachen bereits in der Vergangenheit immer wieder Konflikte aus. Bekannte Beispiele sind die Konflikte um die Flüsse Euphrat und Tigris, Jordan, Indus oder Ganges. Die Weltbank spricht davon, dass Wasser aufgrund der begrenzten Vorräte zum „Erdöl des 21. Jahrhunderts“ werden und große Konflikte auslösen könnte. Über dieses Konfliktpotential werden wir nachher im Filmgespräch noch mehr erfahren.

Seit Anfang der neunziger Jahre wird Wasser zunehmend als "Wirtschaftsgut" betrachtet. Der freie Markt, der nach neoliberalem Verständnis alles regeln kann, kann demnach auch dieses Problem lösen. Die Wasserversorgung wird daher in immer mehr Industrie- und Entwicklungsländern privatisiert. Auch die Weltbank und die Welthandelsorganisation machen die Öffnung der Wasserversorgung für Privatfirmen in vielen Fällen zur Bedingung für eine Kreditvergabe. Die öffentlichen Haushalte sollen dadurch entlastet werden.

Das Spektrum der Privatisierung reicht vom lokalen Wasserverkauf durch Kleinunternehmen über den Bau von Wasserleitungen durch Privatfirmen bis hin zum Betrieb kompletter Versorgungssysteme durch multinationale Großunternehmen mit Sitz in Frankreich, Deutschland, Großbritannien oder den USA.

In Deutschland gibt es bereits zahlreiche Joint-Ventures zwischen Kommunen und Privatfirmen. Ein Beispiel ist Berlin, wo 49 Prozent der Wasserbetriebe an die privaten Miteigentütern RWE und den französischen Global Player Veolia verkauft wurden. In den letzten fünf Jahren sind dort die Wasserpreise um 26 Prozent gestiegen und gehören mit über 5 Euro zu den höchsten in ganz Deutschland – zum Vergleich: In München sind es nur 1,42 Euro.

Die gewinnorientierte Privatisierung schließt weltweit mehr und mehr Menschen vom Zugang zu sauberem Wasser aus. Sobald privates Kapital beteiligt ist, steigen die Preise, und der Unterhalt der betrieblichen Infrastruktur wird auch ein Minimum beschränkt.

In vielen Städten oder Regionen versuchen daher die Bürger, die Privatisierung zu verhindern oder rückgängig zu machen. In Augsburg und Hamburg sorgten Volksbegehren dafür, dass die Wasserversorgung in öffentlicher Hand bleibt. In Potsdam wurde die Privatisierung des Wassers zurückgenommen. Auch in Ländern der Dritten Welt gab es nach schlechten Erfahrungen solche Rückkäufe, z.B. in Bolivien, in Argentinien und auf den Philippinen.

Zahlreiche Initiativen fordern inzwischen ein Menschenrecht auf den Zugang zu sauberem Trinkwasser – z.B. "MenschenRechtWasser" von "Brot für die Welt". Der Sozialausschuss der UN hat 2002 ein Menschenrecht auf Wasser formuliert: „Das Menschenrecht auf Wasser schafft für jedermann den Anspruch auf ausreichendes, sicheres, akzeptables, physisch erreichbares und bezahlbares Wasser für persönliche und häusliche Zwecke.“

Das Jahrzehnt von 2005 bis 2015 wurde von der UN zur „Internationalen Wasserdekade“ erklärt, das Jahr 2008 zum „Internationalen Jahr der sanitären Grundwasserversorgung“.

„Über Wasser“ ist der erste Kinofilm des österreichischen Filmjournalisten Udo Maurer. Er drehte die Dokumentation ursprünglich für das österreichische Fernsehen, das sie aber ablehnte, weil Maurer keinen erklärenden Off-Kommentar hinzufügen wollte. Udo Maurer führt uns in drei Länder, die Brennpunkte des Wasserproblems sind:

- Nach Bangladesch, wo der Brahmaputra regelmäßig riesige Landstriche unter Wasser setzt – wir haben ja erst vor vier Wochen den Film „Eisenfresser“ gezeigt und gesehen, wie die Menschen jedes Jahr aus den Überschwemmungsgebieten in die Küstenstädte wandern, um dort Arbeit zu suchen
- nach Kasachstan an den Aralsee oder das, was von ihm übrig ist
- und in das Slum Kibera in der kenianischen Hauptstadt Nairobi, wo die Armen alltäglich um das lebenswichtige Wasser kämpfen müssen.

Udo Maurer sagt, ein wichtiger Aspekt seiner Arbeit sei gewesen, mit den Menschen vor Ort eine Vertrauensbasis herzustellen und sie in ihrer Würde zu zeigen. Dies wurde erreicht durch das extrem kleine Filmteam von drei Personen und durch die Einbindung lokaler Helfer. An jedem der drei Orte wurde zudem zwei bis drei Monate gedreht, was einen engen Kontakt zu den Protagonisten ermöglichte.

Auch Udo Maurer stellt mit seinem Film die aktuelle Frage, ob Wasser eine Handelsware darstellt oder ob es nicht vielmehr als ein Menschenrecht betrachtet werden muss. In einem Interview nannte er die zunehmende Privatvermarktung des Wassers „menschenverachtend“ und fügte hinzu: „Als nächstes können wir dann ja über die Luft diskutieren“.

Der Kinostart von „Über Wasser“ stand übrigens unter der Schirmherrschaft des Umweltbundesministers Siegmund Gabriel und wurde auch von der Klimaallianz unterstützt.

Ich freue mich, dass wir heute Abend wieder Herrn Dr. Peter Barth zu Gast haben, der auch die Anregung zu diesem Kinoabend gegeben hat. Peter Barth hat Politologie und Philosophie studiert und versteht sich als Konflikt- und Friedensforscher. Er ist Lehrbeauftragter an der Universität der Bundeswehr in München und an der Hochschule für angewandte Wissenschaften München. Im Vorstand der Studiengesellschaft für Friedensforschung ist er verantwortlich für das Forschungsprojekt "Wasser - ein globales politisches Problem". Bereits Mitte der 90er Jahre hat er ein Buch mit dem Titel „Krieg um Wasser?“ geschrieben. Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit sind der Konflikt im Nahen Osten und der Internationale Terrorismus.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MttgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de